



DIE NACHKRIEGSZEIT



Die Texttafel mit einem Zitat von Elie Wiesel zu Füßen der geborstenen Stahlsäule, dahinter die Widmungstafel, im Hintergrund das ehemalige Lehrerhaus der Synagoge
Foto 1996 Bernhard Gelderblom

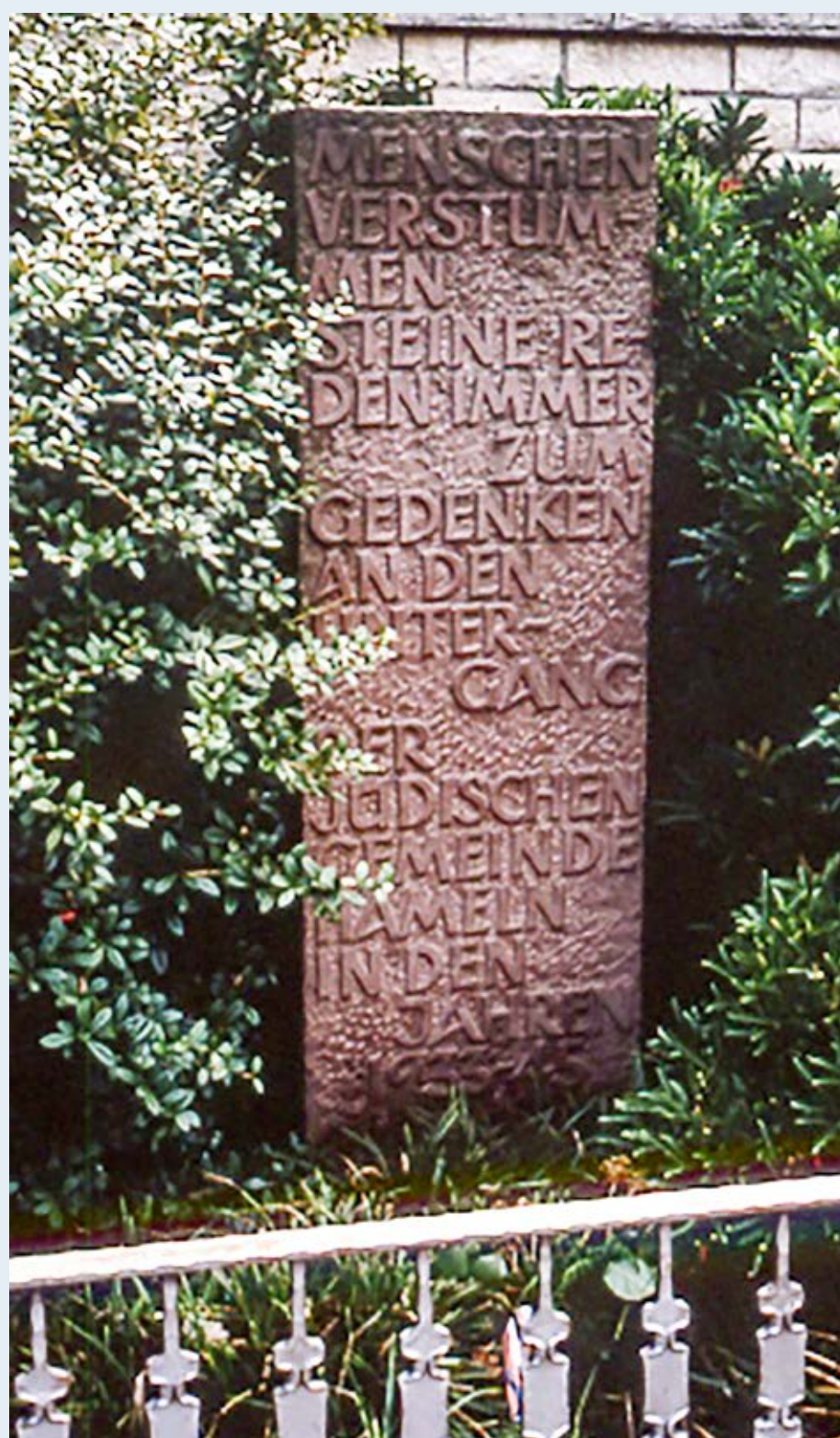
Die Synagoge im Gedächtnis der Stadt und ihrer Bürger



Gedenken am 9. November 1963, von links Pastor von Vietinghoff, Stadtjugendwart Sielaff und Vertreter der evangelischen Jugend
Quelle: Stadtarchiv Hameln



Gedenkstein, 1960er Jahre
Quelle: Niedersächsisches Landesarchiv Hannover



Der Gedenkstein mit seiner später geschaffenen Rahmung durch eine Sandsteinmauer
Foto 1980 Bernhard Gelderblom



Die Tafeln mit den Namen der Deportierten
Foto 1996 Bernhard Gelderblom

1946 forderte der Ehemann einer Jüdin, die überlebt hatte, weil ihr Mann kein Jude war, die Aufstellung eines Gedenksteines für die zerstörte Synagoge. Die Stadt reagierte positiv. „Ein schlichter Gedenkstein“ solle errichtet werden.

Ein Jahr später erinnerte die Jüdische Gemeinde Hannover die Stadt an ihr Vorhaben. Stadtbaurat Schäfer legte daraufhin einen Entwurf vor. Der Stein sollte auf dem ehemaligen Synagogengrundstück aufgestellt werden, das damals als Gemüsegarten genutzt wurde. Zur Ausführung kam der Entwurf jedoch nicht.

Nachdem die Stadt 1952 an die Jewish Trust Corporation (JTC) knapp 15.000 DM als Wiedergutmachung für die Enteignung des Synagogengrundstücks gezahlt hatte, sah sie sich an ihr Versprechen, einen Gedenkstein zu errichten, nicht mehr gebunden. Zunächst plante sie den Bau eines Mehrfamilienhauses, errichtete dann aber dort einen Kinderspielplatz.

Während die Stadt in Sachen Gedenken untätig blieb, hielten Mitglieder der Gewerkschaften und der evangelischen Jugend die Erinnerung an die Zerstörung wach, indem sie am 9. November Kränze niederlegten.

Am 26. November 1963 wurde endlich doch ein Gedenkstein aufgestellt. Seine Inschrift lautete:

„Menschen verstummen – Steine reden immer.
Zum Gedenken an den Untergang der jüdischen Gemeinde Hameln in den Jahren 1933-1945.“

Vom Spielplatz war der Stein durch eine dürre Hecke getrennt. Nicht nur die lieblose Aufstellung fand Kritik, sondern auch die Inschrift, weil sie das Geschehen des 9. November nur andeutete.

1995 riefen die Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit Hameln und engagierte Bürger zur Neugestaltung des Mahnmals auf. Diese sollte einbeziehen, was noch an die Synagoge erinnerte, einen Pfeiler des Zaunes sowie die beiden Pyramideneichen, die 1879 zur Einweihung gepflanzt worden und inzwischen zu

mächtiger Höhe herangewachsen waren. Der vorhandene Gedenkstein sollte in das Mahnmal integriert werden. Die Finanzierung sollte durch Spenden geschehen. Die Stadt hatte eine großzügige Unterstützung zugesagt.

Eine Jury setzte den Entwurf des Künstlers Hans-Jürgen Breuste aus Hannover auf den ersten Platz. Breuste hatte sich in seiner künstlerischen Arbeit intensiv mit dem Holocaust auseinandergesetzt. Neben der zentralen geborstenen Stahlsäule hat er auch den gesamten Platz einschließlich des Zaunes gestaltet.

Das Mahnmal versteht sich wesentlich als Stätte von Information und Erinnerung. Die Widmungstafel enthält neben der Silhouette der Westfassade der Synagoge einen Text zum Geschehen des 9. November 1938. Auf insgesamt fünf Tafeln sind 99 Deportierte – nach damaligem Forschungsstand – mit Namen, Alter und Schicksal genannt.

Einweihung des Mahnmals

Zur Einweihung am 30. August 1996 waren ehemalige Hamelner Juden aus Israel, den Niederlanden und den USA gekommen. Aus der Ansprache von Bernhard Gelderblom:

„Sie liegt im Wege, muss umgangen werden: eine viele Tonnen schwere zweigeteilte Welle aus geschmiedetem Stahl. Auseinandergetrennt, gestaltet hat sie Hans-Jürgen Breuste aus Hannover: Ein ‚stilles, ernstes Zeichen‘, so hat es Breuste formuliert. Er hat uns keine Deutung an die Hand gegeben. Aber jedem Betrachter teilt sich mit: Da ist einer Sache Gewalt angetan worden. Normalerweise bricht so etwas ja nicht. Und: Mit dem Dritten Reich ist nicht etwas zerbrochen worden, was später wieder zusammengesetzt werden konnte. Nein, der Gedanke eines Zusammenlebens von Christen und Juden in Deutschland ist unwiderruflich zu einem Ende gebracht worden. Das Ausmaß des Bruches vermitteln die Tafeln der Namen: neun Mal lesen wir den Namen Löwenstein; elf Mal den Namen Jonas.“



Das Mahnmal im Überblick, die geborstene Säule, die beiden zur Einweihung der Synagoge gepflanzten Bäume, die Rahmung durch den Zaun, ganz links der alte Pfosten, links neben dem Stamm der vorderen Eiche der alte Gedenkstein
Foto 1996 Bernhard Gelderblom